

Politische Uebersicht.

Breslau, 12. Februar.

Der bereits angekündigte Artikel des „Observatore Romano“ liegt nunmehr vor. Bezüglich des Briefes des Cardinals Jacobini sagt das Organ der päpstlichen Curie:

„Dieser Brief war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Während daher die Substanz des Gedankens des Papstes dieselbe ist, wie sie gewesen wäre, wenn das Document hätte veröffentlicht werden sollen, ist die Form die, welche man in allen confidentiellen Correspondenzen gebraucht. In diesen erlaubt die Sicherheit, daß man gemäß dem, was man sagen wollte, verstanden wird, und nicht gemäß dem, was man (von fremder Seite) darin sagen machen möchte, die einfachen Ausdrücke und dispensirt von der Nothwendigkeit, jede Phrase gegen die Sophistereien von interessirten Auslegern zu wahren. Da nun der Brief, wir wissen nicht auf wessen Antrieb, veröffentlicht worden ist, so ist er in der That in das Dominium der liberalen italienischen Blätter gefallen, die ihn nach Gutmüthigkeit hin- und herzerren und wie eine dem Feinde entristete Fahne in die Höhe halten.“

Der „Observatore“ vertheidigt dann den Papst gegen die Anklage, als habe er in seiner Friedenspolitik mit der deutschen Regierung mehr seine eigenen Interessen in Italien, als die religiösen Interessen der Kirche im Allgemeinen und speciell die Interessen der deutschen Katholiken im Auge. Das Blatt schreibt:

Der Streitpunkt zwischen dem h. Vater und Preußen sind die Mairgesetze, nicht wahr? Der h. Vater wünscht deren Beilegung, Preußen deren Erhaltung. Wenn nun der h. Vater jenem Staate sich hätte annehmen machen wollen, nur in der Absicht, sich desselben in seinen Beziehungen zu Italien zu bedienen, dann hätte er einfach damit den Anfang gemacht, auf jene Forderungen, welche er selbst, der Clerus und die deutschen Katholiken stellten, und die das Motiv für den notwendigen Zwiespalt mit der Staatsgewalt abgaben, zu verzichten. Statt dessen besteht der Papst immer auf jenen Forderungen; nachdem er einen Schritt zur Beförderung der kirchlichen Verhältnisse gethan, ist er bemüht, weitere dem ersten nachfolgen zu lassen: er spornt das Centrum an, „auf die vollständige Abschaffung der Kampfgesetze hinzuwirken, die richtige Auslegung der neuen Gesetze zu vertheidigen und die Ausführung derselben zu überwachen.“ Er fordert, fordert und fordert stets. Es würde wahrlich ein seltsames System sein, als einzige Vergünstigung von Deutschland eine wohlwollende Haltung in der römischen Frage zu verlangen, und dies zu thun nicht unter Verzicht auf die eigenen Rechte in Preußen, sondern unter fortwährender Betonung, daß diese Rechte ihre Verthetigung finden müssen.

Es werden deshalb auch die liberalen Blätter anerkennen müssen, daß nicht ein, sondern wenigstens zwei Ziele vorhanden sind, und wenn eines derselben die Erreichung des Wohlwollens Deutschlands in der römischen Frage ist, das andere den religiösen Frieden in Deutschland im Auge behält. . . .

Der „Observatore Romano“ räumt mithin ein, daß „die Erreichung des Wohlwollens Deutschlands in der römischen Frage“ zum Mindesten eines der Ziele war, welches der Papst durch seine Intervention zu Gunsten des Septennats zu erreichen hofft. Im Briefe Jacobini's selbst wird ausdrücklich von der „Verbesserung der künftigen Lage“ des Papstes gesprochen. Was dies bedeuten soll, das ist für keinen denkenden Menschen zweifelhaft. Der Papst hat seine Ansprüche auf Wiederherstellung seiner weltlichen Gewalt niemals aufgegeben, er hat die Gründung des Königreichs Italien stets als eine revolutionäre Gewaltthat betrachtet, er hat alle Anerbietungen, die ihm von der italienischen Regierung gemacht wurden, zurückgewiesen, um seinem Princip Nichts zu vergeben. Nun suchen die Blätter der Cartelparteien die Sache so darzustellen, als wenn es sich um etwas ganz Harmloses handle. Die „Köln. Ztg.“ insbesondere wird nicht müde nachzuweisen, wie Leo XIII. so ganz anders geartet sei als Pius IX. Sie preist ihn als den friedfertigen Papst, der an die Wiederherstellung des Kirchenstaates nicht denke und sich den politischen Unabänderlichkeiten wohl anzuschmiegen wisse. Sie schreibt:

„Das Verhältniß zwischen Papst und König in Rom ist,

ganz abgesehen von politischen Zweckmäßigkeitsgründen, ohnehin gegenwärtig ein solches, daß wir es, um in das Leben zu greifen, mit dem zweiten Schulfreunde vergleichen möchten, von denen der eine Corpsstudent, der andere Burschenschaftler auf derselben Hochschule geworden, die Fuchsjahre aber haben beide, das junge Königreich Italien sowohl wie das Papstthum in ihrer Neugegestaltung überwunden, und wenn nicht alles täuscht, herrscht jetzt, nachdem man sich wieder begegnet ist auf der Bühne des politischen Lebens, beiderseitig der Wunsch, sich verständlich die Hände zu schütteln, wenn sich nur ein Dritter fände, der ihnen die Beistandlichkeit des ersten Schrittes überwinden hülfte. Die Ausöhnung mit dem Könige von Italien auf Grund einer friedlichen Verständigung und durch die Vermittelung des mächtigen Deutschen Reiches, das scheint uns der Preis zu sein, welchen Papst Leo mit Hilfe des Centrums zu erringen hoffte, auf daß der Papst als Mittler zwischen Völkern und Königen in Zukunft die Stellung einnehme, welche allein ihm in der geschichtlichen Entwicklung der Neuzeit seinen Bestand sichern kann, und auf daß jenes „Spottzeichen des Königthums Christi“, wie Pius IX. die ihm von Italien gebotenen Bürgschaften nannte, verfehrt werde in ein Ehrenzeichen für ihren Träger.“

Also der Papst wartet bloß darauf, daß ein Dritter zwischen ihm und dem König von Italien tritt, er seht sich darnach, dem König Humbert die Hand zu drücken! Man kann sich denken, welche Heiterkeit diese Leistung der „Köln. Ztg.“ in clericalen Kreisen erregt.

Zu dem Wahlerlaß des Bischofs von Limburg schreibt die „Köln. Volksztg.“:

Zur Erklärung diene die Mittheilung, daß bei einer Versammlung in Herbach am Sonntag, wo die Herren Kaufmann Gabenstky und Rechtsanwalt Kintelen für die Candidatur des langjährigen und hochverdienten Abgeordneten Dr. Pieber eintraten, Herr Defan Kriegsmann den Vorsitz führte. Wie der Herr Bischof eine solche Wahlversammlung der Centrumpartei, bei welcher die Führer der Limburger Katholiken mittelbar oder unmittelbar engagirt waren, einfach als „Anti-Septennats-Wahl-Versammlung“ bezeichnen kann, ist schwer zu begreifen. Hätte im Uebrigen der Herr Bischof lediglich ausgesprochen, die Geistlichkeit möge sich von jeder agitatorischen Wahlthätigkeit fernhalten, so wäre das begreiflich; aber der vorliegende Erlass erweckt wenigstens den Schein, als wolle der Herr Bischof in einer militärischen und Verfassungsfrage amtlich Partei ergreifen.

Es wurde bereits telegraphisch erwähnt, daß Bischof Kopp von Fulda sich zu Gunsten des Candidaten der Centrumpartei ausgesprochen hat. Dem in Fulda erscheinenden Blatt „Echo der Gegenwart“ ist folgendes Schreiben des Fuldaer Wahlcomitès zugegangen:

„Wir, Hochwürden beehren sich die Unterzeichneten die ergebene Mittheilung zu machen, daß

1) Graf Droste-Wichering sich zur Annahme der Wiederwahl in unserem Bezirke schriftlich bereit erklärt hat;

2) unser hochwürdigster Herr Bischof ausdrücklich und unter Ertheilung der Ermächtigung, dies dem Wahlcomitè und dem hochwürdigsten Clerus mitzutheilen — erklärt hat, daß er jede Einmischung von anderer Seite zurückweise, daß er seine Wahlpflicht erfüllen und für den Candidaten des Centrums stimmen werde. Also mit doppeltem Muthe an das Werk!

Der Aufruf der westfälischen Centrumpartei ist von ca. 90 Geistlichen unterzeichnet.

Die „K. Fr. Pr.“ widmet heute der päpstlichen Intervention abermals einen Leitartikel, in welchem sie sagt:

Man braucht Herrn Windthorst nicht zu schämen, aber man darf ihn auch nicht unterschätzen. Und dies ist, wie es scheint, im Vatican geheißen. Die kleine weltliche Excellenz hatte mit ihren sechsundsiebzig Lebensjahren schwerlich sich in einen kaffenden Widerspruch zur Curie gelehrt, wenn sie nicht durch zwingende Gründe dazu bestimmt worden wäre. Es ist entweder eine sehr oberflächliche oder eine sehr tendenziöse Auffassung, wenn die Berliner Officiösen die Opposition eines Windthorst oder Richter immer nur lediglich aus persönlichem Ehrgeize erklären. Windthorst kennt ohne Zweifel die Stimmung der deutschen Katholiken besser als man sie im Vatican kennt, wo man den kirchenpolitischen Handel augenscheinlich allzu sehr nach den Conjecturen des Augenblicks regulirt, etwa wie ehemals den Ablasshandel. Es wird schon seine Nichtigkeit haben, wenn heute die „Germania“ sagt, daß bei den

deutschen Katholiken schon in den Jahren 1878 und 1880 sich die größte Abneigung kundgegeben habe, kirchliche Concessionen durch Opfer an Rechten und Gütern zu erkaufen, nicht, weil sie nicht die kirchlichen Fragen für die höchsten hielten, sondern weil sie zu ihrer Opferfreudigkeit und Festigkeit das Vertrauen haben, einen Frieden aus inneren Gründen zu erreichen, anstatt durch fortwährendes Erkaufen derselben jede erreichte Errungenschaft zu gefährden. Dies ist eine sehr begreifliche Empfindung der deutschen Katholiken, die bisher jedes politische und bürgerliche Interesse den kirchlichen Rücksichten unterordnen mußten. Auf die Dauer regt sich in jedem Manne das Bedürfnis, anstatt immer bloß der Kirchenkämpfer, auch einmal der Bürger im Staate sein zu dürfen. Wäre dieses Bedürfnis schon im Jahre 1879 vorhanden gewesen, so hätte das Centrum sich um Deutschland verdient machen und die wirtschaftspolitische Wendung verhängen können, der es damals um kirchlicher Zwecke willen seine Hilfe ließ. Heute scheinen die Centrumsführer sich dessen bewußt geworden zu sein, daß auch der deutsche Katholik für seine politische Individualität Gerechtigkeit verlange, daß er nicht bloß in der großen von Rom geleiteten Herde willenlos mitlaufen wolle, und man denkt, indem man diesem Proceß beobachtet, unwillkürlich an das Goethe'sche Wort: „Volk und Knecht und Ueberwinder, Sie bekennen jederzeit: Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit.“

Deutschland.

Berlin, 11. Febr. [Ueber den Erfolg der am 1. Mai 1886 zum Umtausch gegen 3½ proc. Consols gekündigten Prioritäten verstaatlichter Eisenbahnen] im Betrage von 101 379 000 M. giebt ein Bericht der Regierung an das Abgeordnetenhaus Auskunft. Danach hatte das Angebot die Wirkung, daß Obligationen im Betrage von 95 488 850 M. zum Umtausch angemeldet wurden, während Besitzer von Obligationen in Höhe von 5 890 150 M. von dem Anerbieten keinen Gebrauch machten. Dieser Capitalbetrag gelangte somit am 1. Mai 1886 zur baaren Rückzahlung. Behufs Verichtigung dieses Betrages wurden 304 661 M. aus den Beständen der Amortisationsconten genommen, während 5 585 488 M. durch Verkauf von 5½ Millionen 3½ proc. Consols beschafft wurden. Der Durchschnitts-Erloß der Consols stellt sich daher auf 101,55 pCt. Durch den Umtausch der Prioritäts-Obligationen ist eine Zinsersparnis von 477 444 M. erreicht worden. — Der bezogene Erfolg der Kündigung in einer Zeit, als der Zinsfuß am offenen Markte einen sehr niedrigen Stand einnahm, muß, wie die „Nat.-Ztg.“ bemerkt, als ein unbefriedigender erachtet werden, da 5,81 pCt. der zum Umtausch gekündigten Prioritäten nicht angemeldet wurden. Es läßt dieser Vorgang bei der Vermuthung zu, daß der Herr Finanzminister von Scholz bei der zweiten Serie der Kündigungen von Eisenbahn-Prioritäten mit rund 190 Millionen Mark mit dieser seiner Operation wenig Glück haben dürfte, da inzwischen der Zinsfuß durch die politischen und durch andere Verhältnisse wesentlich angezogen hatte und sich bereits eine Abneigung gegen 3½ pCt. Staatspapiere an den Effecten-Märkten kundgab.

[Leichenfeier.] Für den verstorbenen Prediger D. Gustav Böck fand gestern Mittag in der feierlich erleuchteten Neuen Kirche ein Trauergottesdienst statt. Der Sarg war auf dem Altarplatz zwischen dem von Palmen und Blumen verdeckten Aufstiege und dem Altar aufgestellt, zu dessen Seiten Blattsplangruppen aufgestellt waren. Die Zahl der Kränze war so groß, daß sie bei Weitem nicht alle auf dem Sarg und Katafalk untergebracht werden konnten. Am Fuße des Sarges lag der prachtvolle Lorbeerzweig, den Gemeindevorstand und Gemeindevorsteher dem Entschlafenen widmet. Andere kostbare Kränze waren vom Berliner Unions- und Deutschen Protestantenverein, vom Gustav Adolf-Verein, vom Luthertum, von den Conferenzmännern und von der im Gemeindebezirk befindlichen 16. Gemeindefschule überandt. Schon um 11 Uhr füllte sich das Gotteshaus mit zahlreichen Leidtragenden. Vor dem Altarplatz hatte eine große Anzahl Amtsbrüder des Entschlafenen Platz genommen: man sah hier den Superintendenten Dr. v. Pöppel, Propst von der Goltz, die Prediger Schmiedler, Gabler, D. Thomas, Witthorn, Neßler, Stage, von Soden, Schmitz, Wachsmann, Rhode, Dr. Arndt, Consistorialrath

Wo ist das Glück? *)

Eine einfache Geschichte. Von C. Raff.

Auch die Sägelt kehrte zurück, ohne ihr das volle Maß der Freude wiederzubringen, obgleich dies Jahr allerlei hübsche Ausflüge veranstaltet wurden. Sie begleitete wieder stets den Vater auf dessen Wunsch und die gesunde Bewegung an sich erhob wieder ein wenig ihr Gemüth — doch sie war nicht mehr das einzige Mädchen, andere hatten es ihr nachgemacht, und so mußte sie auch hier wieder vor andern zurücktreten. Freilich wäre sie auch noch die Einzige gewesen, sie hätte doch nicht mehr die reine Freude empfunden, wie früher, mußte sie doch, daß Alfreds Interesse aufhörte, sobald sie nicht die „Einzige“ war!

Mit Schluß des Semesters nahmen auch seine Studienjahre in W. ein Ende. Er sollte für die beiden letzten Studienjahre eine andere Universität beziehen. Alfred nahm herzlichen Abschied vom Professor und dessen Tochter, und wenn Marie auch der Umgang mit Alfred manche herbe Stunde gebracht, so schien ihr doch das Leben, nun er schied, unendlich leer.

II.

Ueber zwei Jahre waren vergangen. Marie war vollständig herangewachsen und stand den Jahren nach in voller Blüthe der Jungfräulichkeit. Doch obgleich sie auch jetzt Niemand für „häßlich“ erklären konnte und sie auch gesund und wohl ausah, fehlte ihr doch etwas zu jener „Blüthe“, wie einst zur vollen Kindlichkeit. Vielleicht war es jenes „Etwas“, um das selbst die Götterkönigin Here einst ihre Rivalin Aphrodite beneidete, „der Gürtel der Anmuth“. Und doch hätte sich vielleicht bei Marien die Anmuth eingefunden, hätte sie Jemand so recht von Herzen lieb gehabt, ein Mann, oder auch nur eine Mutter oder Freundin, aber nicht auf jene ernste, schweigsame Art, wie der Vater es that. Trotz aller Verschlossenheit war sie ein echt weibliches, liebevolles Gemüth und der Liebe Zauber hätte bei ihrer ganz innerlichen Wesenheit sofort auch Anmuth über ihr Aeußeres gestreut, so daß sie auch Andern liebenswürdiger erschienen wäre. — Freilich daß sie keine Seele fand, die ein sympathisch Band an die ihre knüpfen konnte, war wohl auch ihre eigene Schuld. Der Vater hielt, seitdem er selber eingesehen, daß sein Tochterlein gar zu einsam aufwuchs, mehr darauf, daß sie hinreichend Umgang hatte; aber sie hatte sich von Kindheit an so in ihre Verschlossenheit hinein gelebt, daß sie sich schwer zu Andern fand, und jene wieder nahmen dies bei Mariens gelassenem Wesen eher für Stolz denn Schüchtern-

heit und glaubten, sie bedürfe und verlange Niemanden in ihrer Sonderstellung.

So wenig erfreulich es ihm war, hatte doch der Professor sogar für gut befunden, sein Tochterlein selbst auf Bälle zu führen. Marie tanzte gern; aber zum zweiten Male erlebte sie die gleiche Enttäuschung, wie einst auf dem Gise. Erst drängte sich Alles um sie, doch bald wurde sie inne, daß dies abermals nur der „Professors Tochter“ gegolten hatte, und gar mancher, nachdem er der Pflicht seinen Tribut gezollt, es vorzog, irgend eines unbedeutenden Kaufmanns Tochterlein, das heiterer lachte, seine Huldigungen darzubringen.

Trotzdem besuchte sie manchen Ball und unterhielt sich auch hier und da recht leidlich.

Den nachfolgenden Sonntag sollte wieder ein Kränzchen der akademischen Jugend stattfinden. Sie sah wenige Tage vorher mit dem Vater am Frühstückstisch und dieser durchflog die eingelaufenen Briefschaften. „Von meiner Schwester aus München“, meinte er, eines mit Damenhand adressirten Converses anständig werdend, und als er den Inhalt durchgelesen: „Du wirst, denk' ich, für den nächsten Ball Gesellschaft haben und Deine unbekannte Cousine kennen lernen. Da lies selbst.“

Nach einigen einleitenden Worten hieß es: „Wir haben eine Bitte an Dich zu stellen, lieber Bruder. Sie betrifft unser Tochterlein Helene. Der kleine Widsang, den Du vor zehn Jahren kanntest, ist nun ein großer Widsang und macht uns unverantwortlich früh Liebesorgen. Sie ist jetzt gerade 17 Jahre alt und hat nichts Giltigeres zu thun gehabt, als sich in einen jungen Maler, der ihr Zeichnungsstunden ertheilte, zu verlieben, d. h. die Neigung ist natürlich gegenseitig und Emil von Waldern ist auch ein junger talentirter Mensch aus guter, wenn auch nicht wohlhabender Familie, dem wir schließlich unser Kind nicht verweigern werden. Aber Helene ist, wie gesagt, erst 17 Jahre, hat daher auch natürlich noch wenig von der Welt gesehen. Wir fragen uns deshalb: „Ist diese erste Jugendschwärmerei eine Neigung für's Leben; ist's recht, wenn sie ihre schönsten Jahre wartend verbringt, bis Waldern sich genug Einnahme geschaffen, um eine Familie gründen zu können?“ Abgesehen von der pecuniären Unsicherheit, der wir schließlich etwas nachhelfen könnten, obgleich ich zu Walderns Ehre sagen muß, daß er dies nicht wünscht, ist aber eine Künstlerin oft ein fragliches Glück, und ich möchte Helene's eigene künstlerische Richtung dafür durchaus nicht als maßgebend ansehen. Mit einem Wort, ich finde, dies Verhältniß, sowie Helene's Wesens überhaupt — bedürfe noch der Klärung und Reife, ehe wir

Ja und Amen mit gutem Gewissen sagen dürfen. Du wirst aber begreifen, daß wir, weil die jungen Leute dieselbe Stadt bewohnen, sie entweder sah von einander trennen müßten, jede Zusammenkunft untersagen, was nicht das Richtige wäre und unnöthig trübes Licht auf unseres lebensfrohen Kindes Pfad werfen würde, oder wieder sie würden sich doch wenigstens als still verlobt ansehen und die Welt ebenso; das Leben hätte nur noch einen Gesichtspunkt für Helene, eine Band wäre somit geknüpft, das wir eben gern noch für einige Zeit ungeknüpft lassen möchten!

„Indem aber Waldern durch seine Arbeiten an München gekettet ist und ich es auch für Helene in dem Falle für besonders vorthellhaft erachte, wenn sie ein neues Stück Welt, ganz andere Menschen kennen lernt, so dünkt es mich der einzige Ausweg, sie quasi zu einer Prüfungszeit in die Fremde zu entsenden. Und unsere Bitte ist nun folgende: Würdest Du Helene für einige Zeit Dein Haus öffnen? Das gehaltvolle, edle Wesen Deiner — ja nur wenig älteren — Tochter dürfte gewiß recht vorthellhaft auf mein ungestümes Tochterlein einwirken, während ihrer, wie Du selbst sagst, allzu großen Ernsthaftigkeit die heitere Gesäßin vielleicht auch recht wohlthunend sein könnte; Denn Du darfst Dir keine weinende Braut vorstellen, deren Jeremiaden ihr erdulden müßt. Helene ist ein frohes Gemüth und unser Entschluß genießt das volle Einverständnis der Beiden — Verlobten soll man ja noch nicht sagen! Sie ist im Gegentheil, seitdem sie der Erwidrerung ihrer Liebe und unserer schließlichsten Zustimmung gewiß, von einer solchen frohmüthigen Sicherheit des Wesens, daß ihr diese kleine Trennung als ganz unwesentlich erscheint, was mich auch sehr fraglich stimmt, ob diese etwas Anderes erzielen wird als ein noch innigeres Verhältniß der Beiden; doch dann dürfen wir wenigstens ohne Selbstvorwürfe „Ja“ sagen und somit wäre dann der Zweck doch erreicht. Zu correspondiren habe ich ihnen nicht untersagt, nur gewünscht, daß dieses nicht in ein fortwährendes Liebesgeschwätz ausarte, sondern sich auf etwa ein Mal wöchentliche Mittheilung ihres Lebens und Strebens, ihres Thuns und Treibens beschränke — und ich weiß, daß Helene die Wünsche ihrer Mutter respectirt.“

„Also schreibe mir offen und unverhohlen, ob ihr Helene bei euch aufnehmen könnt und mögt, und falls es dazu kommt, hoffen wir auf ein gutes Einvernehmen unserer Kinder und daß ihr nicht nur uns ein Opfer bringt, sondern auch selbst etwas Freude erntet, durch Helene's freudvolles Naturell, das zu mischen ich mir selbst das größte Opfer auferlege. Deine treue Schwester Bertha.“

*) Nachdruck verboten.

Netter, die beiden Prediger Dahms, sowie Prediger Wegner. In Vertretung des Magistrats waren u. A. die beiden Stadtschulräthe Betram und Finkenau, Stadträthe Schreiner und Sarre erschienen. Die Stadtverordneten-Versammlung hatte 8 Mitglieder amtlich abgeordnet, denen sich viele andere angeschlossen hatten. Man bemerkte ferner den Präsidenten der vereinigten Kreisynoden, Kammergerichts-Rath Schröder. Aus dem Justizministerium, in dem der Sohn des Entschlafenen als Hilfsarbeiter thätig ist, waren Unterstaatssecretär v. Nebe-Pflugstadt, sowie die Geheimräthe Starke, Reibel und Rietz erschienen. Die Familie des Entschlafenen nahm, nachdem sie unter Orgelklängen das Gotteshaus betreten hatte, zu beiden Seiten des Altars Platz. Der vom Kirchenchor unter der Leitung des Musikdirectors Radede vorgetragene Chor: „Siehe, wir preisen dich“ und der Gemeindegesang: „Was Gott thut“ eröffneten den Trauer-Gottesdienst. Dann nahm Prediger Hoffbach das Wort, um dem Entschlafenen einen Nachruf zu widmen im Anschluß an das Wort aus dem Lucas-Evangelium: „Welch ein großes Ding es ist um einen treuen und klugen Haushalter“. Der Chor: „Wenn ich einmal soll scheiden“, Gebet und Segen, sowie der Gemeindegesang: „Erscheine mir zum Schilde“ beschloßen den Trauer-Gottesdienst. Bei der unter Glockengeläute stattfindenden Ueberführung der irdischen Hülle nach dem alten Jerusalemer Kirchhofe folgte dem Leichenwagen ein besonderer schwarz ausgeschlagener Wagen mit den Kränzen. Am Grabe wurde die Feier mit dem Choral: „Jesus meine Zuversicht“ eröffnet. Gebet und Segen sprach Prediger Richter-Mariendorf. „Wie sie so sanft ruh'n alle die Seligen“ beendete den Act der Beisetzung.

[Militär-Wochenblatt.] v. Kozmowski, Oberst und Command. des Inf.-Regts. Nr. 128, unter Stellung a la suite dieses Regts. mit der Führung der 2. Inf.-Brigade beauftragt. Rhein, Oberst a la suite des Generalstabes und Chef der topographischen Abteilung der Landes-Aufnahme, zum Commandeur des Inf.-Regts. Nr. 128, v. d. Mülbe I., Gen.-Major und Commandeur der 8. Inf.-Brig., zum Commandanten von Danzig ernannt. v. Bezwarzowski, Oberst und Command. des 3. Garde-Gren.-Regts. Königin Elisabeth, unter Stellung a la suite dieses Regts. mit der Führung der 8. Inf.-Brig. beauftragt. v. Lütken, Oberst, und etatsmäß. Stabsoffizier des Kaiser Alexander Garde-Gren.-Regts. Nr. 1, unter Beförderung zum Obersten, zum Commandeur des 3. Garde-Gren.-Regiments Königin Elisabeth ernannt. von Platen, Major vom Kaiser Alexander Garde-Gren.-Regt. Nr. 1, unter Einbindung von der Stellung als Bataillons-Commandeur, mit den Funktionen des etatsmäß. Stabsoffiziers des Regts. beauftragt. v. Lindequist, Major a la suite des Kaiser Alexander Garde-Gren.-Regts. Nr. 1, unter Einbindung von der Stellung als Adjutant bei dem Gouvernement von Berlin, als Bats.-Commandeur in das genannte Regt. einrangirt. v. d. Schulenburg, Oberst und Commandeur des Infanterie-Regiments Nr. 129, unter Stellung a la suite dieses Regiments, zum Commandanten von Sonderburg-Düppel ernannt. Kirchhof, Oberstleutnant und Commandeur des 2. Schlesischen Jäger-Bataillons Nr. 6, mit der Führung des Infanterie-Regiments Nr. 129, unter Stellung a la suite desselben, beauftragt. v. Bojanowski, Major vom Gren.-Regt. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2, zum Commandeur des 2. Schles. Jäger-Bats. Nr. 6 ernannt. v. Werder, Major vom 3. Magdeburg. Inf.-Regt. Nr. 66, als Bats.-Commandeur in das Gren.-Regt. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2 verlegt. Boylen, Major aggreg. dem 3. Magdeburg. Inf.-Regt. Nr. 66, in dieses Regt. einrangirt. Kleinhaus, Oberstleut. und etatsmäß. Stabsoffizier des Leib-Gren.-Regts. (1. Brandenburg.) Nr. 8, mit der Führung des 6. Bats. Inf.-Regts. Nr. 114, unter Stellung a la suite desselben, beauftragt. v. Holbach, Oberst, vom Hess. Inf.-Regt. Nr. 80, als etatsmäß. Stabsoffizier in das Leib-Gren.-Regt. (1. Brandenburg.) Nr. 8 verlegt. Febr. v. u. zu Glosfleiter, Major vom 1. Garde-Regt. zu Fuß, als Bats.-Commandeur in das Hess. Inf.-Regt. Nr. 80 verlegt. Febr. v. Kleist, Major und etatsmäß. Stabsoffizier des Garde-Huf.-Regts., mit der Führung des 2. Schles. Drag.-Regts. Nr. 8, unter Stellung a la suite dess., beauftragt. Mögner, Major vom 2. Hess. Huf.-Regt. Nr. 14, unter Einbindung von dem Commando als Adjut. bei dem Generalcommando des III. Armee-Corps, als etatsmäß. Stabsoffizier in das Garde-Huf.-Regt. verlegt. Hoffmann, Gen.-Major und Commandant von Sonderburg-Düppel, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension, v. Frazelein u. Nienstedt, Oberst und Commandeur des 6. Bats. Inf.-Regts. Nr. 114, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches als Gen.-Major mit Pension, v. Schaeffgen, Oberst und Commandeur des 2. Schles. Drag.-Regts. Nr. 8, in Genehmigung seines Abschiedsgesuches mit Pension und der Regts.-Uniform zur Disp. gestellt.

Berlin, 11. Febr. [Berliner Neuigkeiten.] Der in der Gubenerstraße wohnende Arbeiter Friedrich Schulze fing, als er am Dienstag Abend nach seiner Wohnung zurückkehrte, ohne Veranlassung Streit mit seiner Ehefrau an, schlug dieselbe mit einem Brode auf den Kopf und drohte, sie mit einem erhobenen Rutenstock zu tödigen. Gestern Abend war die Frau Schulze in der Küche mit ihrem jüngsten Kinde beschäftigt, als ihr von der Arbeit kommender Gemann die Küchentüre öffnete, von hinten an seine Frau herantrat und ihr durch Zerran am feinsten Halsstück die Kehle zusammen schnürte. Mit den Worten „Komm mal mit“, schleppte er dieselbe sodann über den Corridor nach der Wohnstube, wofolbst die halb bewußtlose Frau lagte, daß ihr ein Strick um den Hals gelegt und sie mittelst desselben an der Stubenthür emporgeworfen wurde. Es gelang ihr zwar, den Kopf frei zu bekommen, aber nun wurde sie durch Fußtritte, Schläge mit dem Strick und der Faust von ihrem Manne, der auf ihrem Körper kniete und dabei ausrief: „Ich lasse nicht eher nach, bis Du kalt bist“, in barbarischer Weise gemishandelt. Inzwischen waren durch die Hilferufe die Hausbewohner aufmerksam geworden und verlangten die Öffnung der verschlossenen Corridorthür. Dies veranlaßte den Wüthenden, von seiner Ehefrau abzulassen, welche diesen Augenblick benutzte, um durch das geöffnete Fenster nach dem Hofe hinabzuspringen, wofolbst sie bewußtlos zusammenbrach. Der herbeigeholte Arzt fand ihren Körper mit Striemen und blauen Flecken, den deutlichen Spuren von Schlägen und Fußtritten, bedeckt, jedoch keine erhebliche Verletzung. Die Festnahme des Schülze, welcher sich in seiner Wohnung eingeschlossen hatte, mußte mittelst Einsteigens durch das Fenster bewirkt werden. Auf dem Transport zur Wache konnten die begleitenden Beamten nicht hindern, daß die empörten Hausbewohner sich thätlich an dem Beschuldigten vergrißen. Ueber das Motiv des Mordversuches verweigert nach dem „Berl. Tagebl.“ Schülze jede Auskunft. Es scheint indeß, daß dasselbe in unbegründeter Eifersucht zu finden ist.

Provincial-Beitung.

Wahler-Versammlung der deutschfreisinnigen Partei.

In der gestern gehaltenen Rede des Herrn Stadtrichters Friedländer ist die auf die Stellung desselben zum Culturkampf bezügliche Stelle mangelhaft wiedergegeben. Herr Stadtrichter Friedländer erklärte: „Von je ein Gegner der Culturkampfgefeße, halte ich es für bedenklich, wegen Aufhebung derselben mit dem Papste, einem auswärtigen Souverän, zu verhandeln; es sei richtiger und angemessener, wenn der Staat kraft seiner souveränen Gesetzgebung die Rechte und Pflichten seiner katholischen Unterthanen ordnet.“

Unseren in der Morgennummer vom heutigen Tage enthaltenen Bericht über die gestern Abend stattgehabte Wahler-Versammlung der deutschfreisinnigen Partei ergänzen wir nachstehend durch die Wiedergabe der hauptsächlichsten Momente aus der Rede des nach Herrn Stadtrichter a. D. Friedländer zum Worte verlassenen Redateurs Karl Bollrath.

Derselbe, mit Beifall begrüßt, erklärte, das Schwierige seiner Situation, nach den irdischen und überzeitlichen Ausführungen des Vortragsredners sprechen zu müssen, nicht zu verkennen; er werde sich jedoch bemühen, sich die freundliche Gefinnung des Auditoriums durch möglichst kürze seiner Ansprache zu erhalten. Ueber das, was am meisten zur Kritik herausfordere, nämlich über den Wahlausruf der gegnerischen Parteien, habe bereits der Candidat Alles gesagt, was über denselben zu sagen wäre. Redner beschränkte sich daher darauf, nur über die Unterschriften einige Bemerkungen zu machen. Es sei ein zum Lächeln reizender Widerspruch, daß dieselben Leute, welche sonst nicht energisch genug gegen die Autorität des „Mehrheits“-Begriffs anknüpfen können, einen so unendlich großen Werth darauf legen, für den Aufruf „mehr als dreitausend“ Unterschriften zusammengebracht zu haben. (Sehr richtig!) Freilich schrumpfte die Bedeutung dieser Ziffer, welche übrigens einigermaßen übertrieben sei, da zum vollen dritten Tausend immer noch einige hundert Namen fehlten, ganz bedeutend zusammen, wenn man sehe, daß nahezu die Hälfte der Unterzeichner unmittelbare oder mittelbare Staatsbeamte seien. Das wolle in einer Zeit, wo für jeden Beamten ein besonderer Muth dazu gehört, einem ihm vorgelegten regierungsfreundlichen Aufruf nicht zu unterzeichnen, nicht viel sagen. (Beifall.) Abgesehen von der hervorragenden Beamtenschaft der Phalanx der Unterzeichneten reize die unter dem Aufruf gegen die „bunt zusammengepökelte Mehrheit des Reichstages“ ins Treffen geführte bunt zusammengepökelte Minderheit schlesischer Wähler zu näherer Betrachtung. Wer sind unsere Gegner? Ein Widerspruch vom rechten Flügel der Conservativen und den antisemitischen Reform-Vereinigern über den Neuen Wahlverein hinweg bis zu den Nationalliberalen. Welche eine Wandlung in der politischen Haltung der letzteren! Bei Gründung der Partei war programmäßig eine „wachsame und loyale Opposition“ als Pflicht der Partei anerkannt. Heute erscheint den Nationalliberalen jeder Angehörige einer Oppositionspartei als ein Feind des Reichs und des Reiches; vor drei Jahren erklärte der Führer der Breslauer Nationalliberalen auf dem östlichen Parteitag: niemals werden wir mit Agrariern und Stöcklerianern zusammengehen. Schade nur, daß das Wort „niemals“ in ähnlicher Weise interpretirt wurde wie seinerzeit das Wort „sofort“ von anderer Seite (große Heiterkeit), so daß bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit der Anschluß der Nationalliberalen an den „Neuen Wahlverein“ und die Breslauer Antisemiten gesucht und vollzogen wurde. So wurden denn die Jahre lang fortgesetzten Freiübungen der Nationalliberalen in der „patriotischen Vertheidigung auf ihre Sonderstellung“, die andauernden Klammzüge derselben am conservativen Netz dadurch beseitigt, daß die alten Breslauer Nationalliberalen heute als Alte-Herren-Niege des Neuen Wahlvereins ihr politisches Ende als Liberale gefunden haben. (Lebhafte Beifall und große Heiterkeit.) „Was die Conservativen unter den Cartellisten betrifft, so brauche ich wohl“, fährt der Redner fort, „die durch Tradition geheiligte und vorgezeichnete Politik derselben einer eingehenden Kritik nicht zu unterziehen. Wenn die Versammlung aber doch eine Charakteristik dieser unserer Gegner will, so bin ich in der Lage, mit einer äußerst zutreffenden, trotz ihrer Knappheit erschöpfenden Kennzeichnung derselben aufzuwarten. Ich citire folgendes Diktum: „Hüten Sie sich vor den Conservativen! So redlich und ehrenwerth auch so viele derselben sind, das Streben der Conservativen geht immer nach Herrschaft, nach Bevorzugung, nach Abwälzung der Lasten von den eigenen Schultern auf die Massen des Volkes. Und demgemäß ist ihr Streben auf Rückgewinnung und Wiederbelebung früherer Formen gerichtet, unter denen sie in bequemer Weise ihre Rechte sicherten.“ Meine Herren, diese harte Sentenz rührt nicht von einem fanatischen Fortschrittsmanne her; sondern der sich also äußerte, ist der gegenwärtige Candidat der Breslauer Conservativen, Herr Landgerichts-Director Witte. (Bewegung.) Der Satz stammt aus einer Wahlrede, die der genannte Herr bei der vorletzten Reichstagswahl im Wahlkreise Schweidnitz-Striegau

gehalten hat. Neben den Conservativen gehören zu den Cartellparteien noch die ausgesprochenen Antisemiten. Anfangs schien es, als solle die antisemitische Strömung im gegenwärtigen Wahlkampf nicht zur Geltung kommen. Es scheint ein Breslauer Reichstagsabgeordneter zu haben, dem welchem der offene Ausbruch des Antisemitismus für diesmal hintangehalten zu werden schien. (Große Heiterkeit.) Die letzten Wahl-Versammlungen der Cartellparteien, besonders aber die Rede des Herrn Witte, haben indeß bewiesen, daß die Leute vom extremen Flügel der biesigen Conservativen noch dieselben seien, die sie vor Jahren waren, als sie zu Gunsten der Candidaturen des Herrn Ober-Präsidenten und des Herrn Staatsanwalts Warmbrunn jenes famose Gedicht als Flugblatt veröffentlichten, das wohl geeignet schien, zu Haß und Verachtung einer großen Klasse von Mitbürgern aufzureizen, und aus welchem einige Verse zu wiederholen mein Anstandsgefühl und die Achtung vor dem Jüngen mir verbietet. (Lebhafte Beifall.) Solcher Art sind die Gegner, die uns gegenüber stehen, die kein gutes Haar an uns lassen; die uns als Reichsfeinde, als Feinde des Königtums brandmarken. Die Conservativen sollten sich namentlich hüten, dem Gegner mangelnde Königstreue vorzuwerfen. Ich bin weit davon entfernt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten; aber es mag daran erinnert werden, daß von anderer Seite die Königstreue der Conservativen doch immerhin Anfechtung erfahren hat. So ist einmal von einem Redner gesagt worden: „Bei ihrem Streben nach Erringung und Erhaltung ihrer Sonderrechte scheinen sich die Conservativen nicht, der Krone entgegenzutreten, wenn diese nicht geneigt ist, ihrem Wunsche nachzukommen. Die ältere und neuere Geschichte lehrt dies zur Genüge. „Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut, — das ist die alte Devise.“ Auch dieses Urtheil stammt nicht von einem verblendeten Fortschrittler her, sondern es ist ein Papius aus einer früheren Wahlrede des gegenwärtigen Candidaten der Breslauer Conservativen und ihres Anhangs — des Herrn Landgerichtsdirectors Witte. (Abermalige große Bewegung.) Sollten da nicht die „regierungsfreundlichen“ Unterzeichner des Aufrufs vorstichtiger sein in der Verächtung ihrer Gegner als antimonarchisch? Die Hauptkräfte ihrer ganzen Wahlagitatorik ist das Hineinzerren der Person des Kaisers in den Wahlkampf. Versammlungsmäßig ist dies Verfahren nicht; aber es ist überdies auch aus dem Gefühl jedes Deutschen heraus zu verurtheilen. Je inniger und herzlicher das Verhältnis ist, in welchem jeder Deutsche persönlich zu dem Kaiser steht, desto mehr widerspricht es der monarchischen Empfindung, in das Bereich der persönlichen Kritik des Staatsbürgers an den Gesetzesvorlagen der Regierung die Stellung des Reichsoberhauptes zu den betr. Vorlagen zu ziehen. Das versteht den loyalen Staatsbürger in die peinlichste Situation. Man sollte daher dem starken monarchischen Gefühl des Deutschen mehr Schonung und zartere Rücksicht angedeihen lassen. (Bravo.)

Im Weiteren geht Redner auf die große Tragweite ein, welche der gegenwärtige Kampf für den Liberalismus in Deutschland habe. Es mache den Eindruck, als gebe des Fürsten Bismarck Streben dahin, am Abend seines Lebens der Dynastie der Hohenzollern ein Deutschland an Füßen zu legen, in welchem die Krankheit des Liberalismus vollständig ausgerottet sei. (Sehr richtig.) Die Hohenzollern selbst würden dies indeß kaum als ein wünschenswerthes Ziel erachten. Bei Jena habe das alte System der Bevormundung totalen Schiffbruch gelitten, und die Wiedergeburt Preußens habe sich durch Einführung liberaler Institutionen vollzogen, durch welche der Einzelne zur freien Betätigung seiner Kräfte bei dem Ausbau des Staatslebens herangezogen worden sei. Preußen habe dann immer den größten Fortschritt auf der Bahn des wahren Humanismus gemacht, wenn ein liberaler Geist die Verwaltung durchwehte. Der Liberalismus sei eine historische Nothwendigkeit für unser Volk. (Lebhaftes Bravo.) Gegen seine Vernichtung müsse sich jeder Deutsche, dem die freie Entwicklung des Vaterlandes am Herzen liege, mit allen Kräften wehren! Dazu gehöre vor Allem Beständigkeit und Treue der Gefinnung. Nichts mache bei unseren Gegnern einen kläglicheren Eindruck, als die proteusartige Veränderlichkeit der Gefinnung. Heute so, morgen so, ist die Praxis, je nachdem von oben herab der Ton angegeben werde. „Jahre lang“, — fährt der Redner fort, — „sind wir dahin belehrt worden, in dem Papst den leidhaftigen Gegner aller Cultur zu erblicken, den consequentesten Feind des Deutschen Reiches; über den „Cabaergehorfam“ des Centrums ist viel, unendlich viel gesprochen und geschrieben worden. Heute hat sich das Blatt gewendet. Ich warte nur noch darauf, daß ein regierungsfreundliches Blatt es dem Papst nahelegt, sich in Deutschland naturalisiren und sich im ersten Berliner Reichstagswahlkreise als Septennats-Candidat aufstellen zu lassen.“ (Stürmische, langandauernde Heiterkeit.) Dieses Spielchen mit der öffentlichen Meinung kennzeichnet das geistige Niveau, auf welchem gewisse Kreise des Volkes angelangt sind. Andere Beispiele sind in nächster Nähe zu haben. Der spiritus rector der Breslauer Cartellparteien schrieb am 18. December über die Bewilligung der geforderten Heeresverpflichtungen auf drei Jahre: „Daß die Bewilligung zunächst nur auf die Dauer von drei Jahren erfolgen soll, mag immerhin zu beklagen sein, erschreckt uns aber in seiner Weise. So lange in den politischen Verhältnissen Europas nicht ein vollständiger Umbruch eintritt, wird sich kein deutscher Reichstag finden, der dem Kaiserlichen Kriegsherrn das Anfinnen stellt, große geschlossene Truppenkörper, ganze Regimenter und Bataillone, einfach in nichts verschwinden zu lassen.“ Jetzt, im Aufruf der Cartellparteien, wird es als eine Ungeheuerlichkeit dargestellt, daß der Reichstag sich vorbehalten habe, nach drei Jahren wieder über die Nothwendigkeit der Heeresverpflichtungen in Erwägung zu treten. Jetzt wird davon gesprochen, daß der Kaiser gehalten sein soll, nach drei Jahren „die Feldzeichen zu verbrennen“ etc.; nachdem einige Wochen vorher gesagt worden war: Kein Reichstag werde an den Kaiser das Anfinnen stellen etc. etc. Kennzeichnend für die Mißachtung der Volksmeinung ist auch das immerwährende Ausspielen von Autoritäten gegenüber der mangelnden Einsicht des Volkes. Vor 40 Jahren war Herr v. Nothow

Kleine Chronik.

Breslau, 12. Februar.

Kaufmannsdeutsch. In der „Papierzeitung“ finden wir eine Serezens-erleichterung gegen das Kaufmannsdeutsch, die im Wesentlichen uns sehr berechtigt erscheint und weiteren Kreisen mitgetheilt zu werden verdient. „Von den Worten und Satzbildungen des Geschäftsstils — meint der Einseher — mag ein guter Theil durch berechtigtes Streben nach Kürze erklärt und entschuldigt sein; einzelne Wendungen aber sprechen allen Regeln der deutschen Grammatik und Satzbildung Hohn; sie bilden geradezu eine Gefahr für die Reinheit unserer Sprache, da sie allmählich auch auf benachbarte Gebiete, insbesondere auf die Zeitungssprache, hinüberzufließen und das Sprachbewußtsein unseres Volkes vergiften. Systematische Zusammenstellung der vorkommenden Mißbildungen liegt nicht im Bereich meiner Pflicht und meiner Kraft. Möge ein Sprachgelehrter sich dieser Aufgabe unterziehen. Ich möchte nur auf einige sehr verbreitete Fehlbildungen aufmerksam machen, wie man sie täglich in Geschäftsbriefen beobachtet. Kann und wie sie uns Allen wegen der Häufigkeit ihres Vorkommens auch wider besseres Wissen gelegentlich entgleiten. Mit dem ersten Wort des Briefes beginnen oft schon die Verunstaltungen. Da schreibt Jemand: „Antwortlich Ihres Gehehrten vom ... theile Ihnen mit ...“ Was ist das für ein Wort: „antwortlich“ mit dem Genitiv? Ist das vielleicht deutsch? — Gewiß nicht! — Warum sagt man nicht: „Ihr Gehehrtes vom ... beantwortend.“ — „Als Antwort auf Ihr Gehehrtes.“ — Mit der Einführung des un deutschen Wortes ist aber die Sache noch nicht erledigt; ganz wunderbare Satzbildungen werden damit in Verbindung gebracht. Ich fand wiederholt folgenden Satzbau: „Antwortlich Ihres Gehehrten scheint allerdings meine Annahme auf Irrthum zu beruhen.“ Ein Quartaner, der im deutschen Aufsatz solchen Unsinn zu Tage fördert, muß ein halb Jahr länger in der Klasse sitzen — und im Kaufmannsdeutsch gilt das als recht elegante Wendung! — Die Weglassung des persönlichen Fürworts, welche eine Zeit lang zum Kaufmannsdeutsch „Comment“ gehörte, nimmt jetzt allmählich ab. Wendungen wie folgende findet man nicht mehr häufig: „Beigehend übermache (I) Ihnen ...“, „Hiermit gestatten uns ergebenste Anfrage ...“. Es giebt sogar viele Firmen, die mit Vorliebe ein jedes „ich“ oder „wir“ an die Spitze des Briefes stellen. Von geschraubten Wendungen, welche in gar nicht unbedeutender Zahl vorkommen, ist die vermutlich dem Englischen entnommene Verbindung des Particip presentis mit dem Hilfszeitwort „sein“ besonders widerwärtig. „Wir haben genannten Herrn Aufschluß gegeben und sind dessen Nachrichten erwartend.“ Liegt hier vielleicht ein vernünftiger Grund vor, anders zu sagen, als gut deutsch: „und erwarten dessen Nachricht.“ — Unter den fehlerhaftesten Satzbildungen, welche im „Kaufmannsdeutsch“ vorkommen, ist namentlich die häufige Inversion im angeschlossenen, nebensubordinirten Satz strengstens zu tadeln. „Ausführung Ihres u. Auftrags habe veranlaßt, und werden Sie bestellte Waaren binnen wenigen Tagen erhalten.“ Die Anwendung dieser abscheulichen Ausdrucksweise nimmt immer mehr überhand; es ist wahrhaftig

Zeit, einmal dagegen aufzutreten! Warum bildet man denn nicht einfache, kurze Sätze: „Ausführung Ihres werten Auftrags habe ich veranlaßt. Binnen wenigen Tagen werden Sie die bestellten Waaren erhalten.“ ... Der verderbliche Einfluß gerade dieser zuletzt gerügten Unsinnigkeit geht so weit, daß unsere kaufmännischen Briefschreiber fast ganz verlieren, sich in klaren Sätzen auszudrücken und überall, wo es angeht, die nachlässige und bequeme Verbindung mit „und“ nebst folgender Umstellung von Subject und Prädicat anwenden. Diesen sprachlichen Wucherreiz aus der Welt zu schaffen, müßten alle Geschäftsleute sich vereinigen.

Der Londoner Krystallpalast steht in den „Times“ die Nothlage aus. Sein Reinertrag ist in den letzten vier Jahren von 43.000 £. auf 25.000 £. zurückgegangen; wenn keine Hilfe kommt, wird der riesige Glaspalast in Spandham, wo die erste Weltausstellung stattfand, niedergebissen und der Garten in Bauplätze ausgelegt. Wie dem Palaste zu helfen ist, außer durch Geldschenkungen zur Vertheilung seiner bevorzugten Auktionsinhaber oder durch Verzichtleistung auf die Zinszahlung, ist schwer zu sagen. Er ist einfach veraltet. Vor 36 Jahren bei seiner Eröffnung zog er London und die Welt an; unterdessen aber hat der graulame Wettbewerb in Vergnügungsorten Platz gegriffen; am meisten aber hat ihm South Kensington mit seinen Fischerei-, Gesundheits-, Erfindungs- und Colonial-Ausstellungen zugelegt. Das ist der Lauf der Welt. Stets zu bebauern wird, wenn der Schreckenstag kommt, der Untergang der Handels- und der von Manns geleiteten Sonnabendconcerte sein; sie bildeten eine Kunstschule für das musikalische London.

Die Wurfkugelfabrikanten in Chicago wissen das bekannte englische Sprichwort: „Time is money“ zu würdigen. Sie verlieren keine Sekunde in der Verwirklichung desselben beim Schlachten ihrer Thiere. Das zum Schlachten bestimmte Exemplar wird in einen engen Corridor getrieben. Am Ende desselben befindet sich in der Quere ein Brettdien, welches als Drücker der Guillotine dient. Indem das Schwein nun an dieses Brett mit seinem Rüssel stößt, fällt das Beil, erhebt sich aber sofort wieder. In demselben Augenblick macht indeß auch der Fußboden, auf welchem das guillotinierte Thier sich befindet, einen Umschlag und der Körper fällt in einen mit Wasser von 80 Grad Wärme gefüllten hohlen Raum. Hier bleibt er 5 Sekunden drin liegen. Dann packen ihn zwei Haken und placiren ihn auf eine Leinwand ohne Ende, welche von der heißen Wanne bis in den Eiskeller reicht. Das Schwein paßirt nun unter Bürsten hindurch, die ihm alle Borsten abschrapen. Dann geräth es unter ein Messer, welches den Körper in zwei Theile schneidet. Während eines Aufenthaltes von 8 Sekunden entnehmen nun dem Thiere in einem Augenblick Leute die Leber, das Herz und die Eingeweide. Dann ergießt sich ein starker kalter Wasserstrahl über das Thier und die Leinwand, und führt dies mit seiner Rücktaumung direct in den Eiskeller. In 35 Sekunden oder etwas mehr als einer halben Minute, wird also das lebende Thier zum gefrorenen Fleisch. Schneller kann man wohl kaum verfahren, meldet ein französisches Journal, und unsere famosen Maschinen, die aus

einem ihnen übergebenen Kaninchen gleichzeitig einen Hut und ein Fröcasseefabriciren, sind damit wohl um hundert Umlängen geschlagen.

Die Pariser Gesellschaft hecht immer ärgerer Tollheiten aus. Vor einiger Zeit wurden in gewissen hohen Kreisen folgende gedruckte Einladungen abgegeben: „Die Hunde der Frau Gräfin S. geben sich die Ehre, die Hunde der Frau Herzogin N. einzuladen, sie morgen Vormittag zu einem Frühstück mit Ihrer Gegenwart zu erfreuen.“ Der Scherz fand Anklang, die Matinee war sehr besucht, man speiste vorzüglich, trank aber nur Milch und Wasser. Ohne einiges Knurren ging's während des Frühstückes freilich nicht ab, sonst aber betrogen sich die Herren Hunde sehr anständig, verkehrten aufs Lieblichste miteinander, ohne sich gegenseitig zu verbeßen, zu verfluchen und schlecht zu machen, was zur Nachahmung empfohlen wird.

Ein Injurien-Kalender. Den Aktbas Wort: „Schon alles dagesehen“, ist, wenn nicht alles trägt, nun doch zu Schanden geworden. Wird da in den ersten Tagen dieses Jahres dem Rentier R. in Berlin anonym ein prächtig ausgestatteter Abreißkalender zugesandt, den der ältere Herr mit Vergnügen acceptirt und über seinem Schreibtisch sofort aufhängt. Frühmorgens ist es seine erste Beschäftigung, ein Blättchen sorgsam abzureißen und die unter dem neuen Datum verzeichneten Gedenktage durchzustudiren. Während des Januar ging dies sehr glatt von statten, am 1. Februar aber bemerkte er mit Schrecken unter dem Datum die liebevolle Notiz: „Sie sind ein Rhinoceros!“ Und nun gingen die Injurien los. — Der Kalender spielte mit jedem Tage eine neue Beschimpfung gegen den alten, am Kneipisch etwas zänkischen und unangenehmen Herrn R. aus. Am 3. Februar ist er ein „Fahle“, am 7. ein „Duffel“, am 9. wird ihm mit bürren Worten gesagt, daß er ein „schäbiger Nassauer“ sei, und am 10. wurde ihm der Rath gegeben, schleunigst eine nothwendige Reise nach Doldorf anzutreten. Der Rentier hat beschloffen, eine Injurienflage gegen einen in seinem Stammlocal verkehrenden Druckereibesitzer einzuleiten, „denn nur der kann gewesen sein“ — sagte er — „der kennt mir!“

Theater- und Kunstnotizen.

Oscar Justinus' Lustspiel „Orchisches Feuer“ hat am Wiener Hofburgtheater am Dienstag seine zehnte Aufführung erlebt. Der Verfasser hat das Stück einer Umarbeitung unterzogen, bei welcher er die ihm seitens der Wiener Kritik gegebenen Winke mehrfach benutzt hat.

Das Weimarer Hoftheater bot am letzten Dienstag eine seiner „berechtigten Eigentümlichkeiten“; zur Aufführung von Schiller's „Räuber“ waren etwa hundert Studenten aus Jena in zwanzig Wagen gekommen, um das „Recht des Miffingens“ auszuüben. Dieselben nahmen in dem außerfaulsten Hause Parquetplätze ein und ließen vor Beginn der Vorstellung das Lied: „Stoß an, Jena soll leben“, und im vierten Acte das „Gandemonium igitur“, „steigen“, wobei der Präsidirende nach der letzten Strophen die „Das Spiel kann beginnen!“ u. f. w. „Es kann weiter gespielt werden!“ ertönen ließ.

So gütig, dem Volke einen „beschränkten Unterthanenverstand“ zuzuschreiben; es war ein beschränkter, aber es war doch immerhin ein Verstand, der den Staatsbürgern belassen wurde; heute soll sich blindlings Alles der besseren Einsicht und dem Willen eines Mächtigen unterordnen, und der gesunde Menschenverstand des Einzelnen spielt gar keine Rolle mehr. — Die Autorität, die dem Einzelnen innewohnt kraft seines Wahlrechts, kraft seiner Eigenschaft als Steuerzahler, wird für nichts gehalten. Dagegen müssen wir uns verwahren. (Lebhafter Beifall.) Galtens wir an den Prinzipien des Liberalismus fest, die Jedem das Seine gewähren! In den vorgeschlagenen Candidaten der deutschfreisinnigen Partei haben wir Männer, welche diese Prinzipien mit unverbrüchlicher Treue vertreten werden. Zu ihrer Empfehlung brauche ich nichts weiter hinzuzufügen. Herrn Stadtrichter Friedländer kennen Sie Alle aus seinem Wirken in hiesiger Stadt; aus seiner gemeinnützigen Thätigkeit. Da er jedoch zu den Männern gehört, bei denen die rechte Hand nicht weiß, was die linke thut (lebhafter Beifall), und ich mir nicht seinen Unwillen darüber zuschieben will, daß ich ihn zu sehr vor Ihnen herausstreiche (Heiterkeit), so schreibe ich mit der Bitte, fleißig in ihren Kreisen zu agitiren, damit, wenn wir zehn Tage später uns wieder an dieser Stelle versammeln, wir mit dem Resultat des 21. Februar zufrieden sein können! (Langandauernder Beifall.)

Breslau, 12. Februar.

† Gottesdienste. St. Elisabeth. Vorm. 9½: Sub-Sen. Schulze. Nachm. 5: Missionspredigt: Diaconus Licent. Hoffmann. — Beichte und Abendmahl früh 8: Diaf. Gerhards und Vorm. 11: Derselbe — Jugendgottesdienst Vorm. 11½: Diaconus Just. — Mittwoch Nachm. 5: Sub-Sen. Schulze. — Morgenandachten täglich früh 8: Hilfsprediger Leibel. Begräbniskirche. Vorm. 9: Hilfsprediger Späth. Krankenhaus. Vormittag 10: Prediger Wiffig. St. Trinitas. Vorm. 9: Prediger Müller. — Dienstag Vorm. 9: Derselbe.

St. Maria-Magdalena. Früh 7: Diaconus Künzel. Vorm. 9: Pastor May. Nachm. 5: Diaconus Schwarz. — Beichte und Abendmahl früh 8 und Vorm. 10½: Sub-Sen. Künz. — Freitag früh 7½: Derselbe. — Morgenandachten täglich früh 7½: Hilfspred. Späth. St. Christophori. Vorm. 9: Pastor Günther. — Nach der Predigt Abendmahlfeier: Derselbe.

Armenhaus. Vorm. 9: Prediger Liebs. Arbeitshaus. Vorm. 10½: Prediger Liebs. St. Bernhardin. Vormittag 9: Propst D. Treblin. Nachm. 5: Senior Decke. — Beichte und Abendmahl früh 8 und Vorm. 10½: Derselbe. — Jugendgottesdienst Vorm. 11½: Hilfspred. Thiel.

Hofkirche. Vorm. 10: Pastor Spieß. Vorm. 11½: Akademischer Gottesdienst: Prof. Dr. Schmidt. Elftausend Jungfrauen. Vorm. 9: Hilsp. Semerak. Nach der Amtspredigt Abendmahlfeier durch Pastor Weingärtner und Prediger Heise. Nachm. 2: Prediger Heise.

St. Barbara. Vorm. 8½: Prediger Kristin. Nachm. 2: Pastor Kutta. — Beichte: Prediger Kristin. Militär-Gemeinde. Vormitt. 11: Divisionspfarrer Krolef. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl: Derselbe.

St. Salvator. Vorm. 9: Pastor Ehler. Nachm. 2: Diaconus Weis. — Beichte und Abendmahl früh 8: Senior Meyer und Vorm. 10½: Pastor Ehler. — Jugendgottesdienst Vorm. 11: Senior Meyer. — Freitag Vormittag 8½: Beichte und Abendmahl: Diaconus Weis. — Amtswache: Derselbe.

Bethanien. Sonntag Vorm. 10: Pastor Ulbrich. — Nachm. 2: Kindergottesdienst: Derselbe. Nachm. 5: Missionsstunde: Prediger Künze. — Donnerstag Nachm. 5, Bibelstunde: Pastor Ulbrich. Evangelisches Vereinshaus. Sonntag Vorm. 10: Pastor Schubart. — Nachm. 2, Kindergottesdienst: Derselbe. — Montag Abend 7, Bibelstunde: Pastor Schubart.

Brüdergemeinde. Sonntag Vorm. 10: Prediger Mosel. Nachm. 2, Kindergottesdienst: Pastor Becker. Nachm. 4, Juden-Missionsgottesdienst: Derselbe. — Montag Abend 7, Juden-Missionsstunde: Derselbe. — Mittwoch Abend 7, Bibelstunde: Prediger Mosel.

† St. Corpus-Christi-Kirche. Sonntag, den 13. Februar. Mittags: Hliger Gottesdienst, früh 9 Uhr, Predigt: Cooperator Ledwina. * Freie Religionsgemeinde. Sonntag, 13. Februar, früh 9½ Uhr, Erbauung in der Gemeindehalle Grünstraße 6, Prof. Binder.

* Dr. Georg Hüffer, Privatdocent an der Akademie zu Münster, ist, wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, als ordentlicher Professor der Geschichte an die Universität Breslau berufen worden.

B. Verein gegen Verarmung und Bettel. In der am 9. d. M. abgehaltenen General-Versammlung des 12. Local-Verbandes erstattete der Vorsitzende des genannten Comités, Herr Armen-Director Pulst, den Bericht über das abgelaufene Jahr. Nach demselben wohnen im Bezirk zur Zeit 607 Mitglieder mit einem Jahresbeitrage von zusammen 5658 M.;

zutreten sind im Laufe des Jahres 1886 29 Mitglieder mit 226 M., davon 27 aus anderen Verbänden, während 66 Mitglieder mit 685 M. Beitrag verstorben oder verzogen sind. 24 Mitglieder haben im Laufe des Jahres ihre Beiträge um 119 M. erhöht. Gefühle sind im Ganzen 366 eingegangen, von denen 77 abgelehnt, 17 an andere Comités überwiesen und 2 Patenten waren nicht auffindbar. An Unterstüzungen wurden gewährt 198 in baarem Gelde, 30 in baarem Gelde und Naturalien und 42 nur in Naturalien. Im Betrage von 3 M. wurden an 95 Personen 285 M., im Betrage von 4—5 M. 105 Personen mit 450 M., im Betrage von 6—8 M. 65 Personen mit 440 M., im Betrage von 9—12 M. 5 Personen mit 46 M. unterstüzte, so daß die Baar-Unterstützungen 1221 M., der Werth der Naturalien 268 M. betrugen. Aus privaten Mitteln wurden außerdem noch 86 M. und schließlich noch 30 Tonnen Steinkohlen vertheilt. Auf Antrag der Revisions-Commission wird dem Kassirer Decharge erteilt. Bei der Wahl wurden die Herren Armen-Director Pulst als Vorsitzender, Secretär Kühne als Protocollführer, Kaufmann Friedrich als Kassirer, die Herren Ehrbeck, Fleischer, Dr. Moll, Böhl, Sauer, v. Schid, Simson und Zeigig als Comité-Mitglieder einstimmig wiedergewählt.

† Freistadt, 11. Febr. [Zum Hornig'schen Concurse.] Das überaus umfangreiche Anlagematerial gegen den Kaufmann Oscar Hornig hier selbst, der sich nach immer im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis in Unterhüftung befindet, ist nun so weit zusammenge stellt, daß die Ueberführung des ac. Hornig nach Glogau in kurzem erfolgen kann. Hornig wird sich wegen Wechsel- und Buchfälschung und wegen Unterschlagung von Geldern zu verantworten haben. In welcher raffinierten Weise er es verstanden hat, sich Geld resp. Credit zu verschaffen, beweist auch folgende Thatsache. Einige Zeit nach seiner Verhaftung verbreitete sich hier selbst das Gerücht, Hornig habe bedeutende Capitalien bei der Reichsbank in Berlin deponirt und seine Gläubiger gaben sich in Folge dessen schon frohen Hoffnungen hin; in der That fand man in dem Gelbschrank, der dem Vorschußverein gehört, einen Depositenschein der Reichsbank in Berlin über 30 000 Mark. Die von der Generalversammlung des Vorschußvereins gewählten Liquidatoren haben nunmehr diesen Depositenschein an die Reichsbank eingesandt und um Rücksendung der vertheilten Wertpapiere gebeten. Sie erhielten ein Wertpäckchen, in welchem sich für circa 4200 Mark Actien des ehemaligen Niederschlesischen Kassenvereins und sogenannte Biltscheider Luchactien vorfinden, die natürlich keinen Heller Werth repräsentiren. In mehreren Fällen war es leider Hornig durch Verzeigung des betreffenden Depositenscheines gelungen, Gelder zu erzwindeln.

Telegramme. (Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.) * Berlin, 12. Februar. Das Abgeordnetenhaus ist bis zum 23. Februar vertagt worden.

* Berlin, 12. Februar. Das Hotel Continental steht seit 6 Uhr früh in Flammen. Das Feuer, anscheinend seit gestern glimmend, brannte seit 4 Uhr und wurde erst um 6 Uhr bemerkt. Jetzt ist es in der Hauptsache gelöscht. Der Dachstuhl und die vierte Etage des nördlichen Flügels sind vernichtet. Die Wiederaufnahme des Betriebes ist unberechenbar. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch unbekannt. Unglücksfälle sind nicht gemeldet worden.

* Halle a. S., 12. Februar. Die „Saale-Zeitung“ erfährt aus authentischer Quelle, daß die Kaiserliche Botchaft zur Reichstagswahl erlassen, aber erst einige Tage vor dem 21. Februar veröffentlicht werden soll.

* Budapest, 12. Febr. Dem „Pester Lloyd“ wird aus Konstantinopel gemeldet: Der russische Botschafter Nelidow übergab dem Sultan ein eigenhändiges Schreiben des Czaren, worin dieser für die Bemühungen des Sultans dankt und die Hoffnung ausdrückt, daß eine Regelung erfolgt, da Rußland bloß die vom Berliner Vertrag gewährleisteten Rechte in Bulgarien beansprucht. Geheimrath Dnou überbrachte Nelidow auch eine hochwichtige Instruction zur Verständigung mit der bulgarischen Deputation.

(Aus Wolff's Telegraphischem Bureau.) Rom, 12. Febr. Der „Popolo Romano“ hält ein Ministerium unter dem Vorisje Robilant's für unwahrscheinlich, wahrscheinlicher sei ein neues Cabinet Depretis, Robilant dürfte dann mit den ihm ergebenden Elementen zur Verstärkung der Majorität und der Erweiterung der parlamentarischen Basis beitragen. — Die „Opinione“ meint, als Robilant von seiner Demission sprach, erklärten Depretis und die Collegen loyal, gleichfalls zu demissioniren, und riefen der

Krone, ein Cabinet Robilant zu bilden, welches sie unterstützen würden. Mitin sei es klar, daß die Krone auf den einmüthigen Rath der zurücktretenden Minister, sowie fast aller zu Rathe gezogenen politischen Persönlichkeiten, Robilant die Cabinetbildung übertragen werde. Dagegen die „Opinione“ hofft, Robilant werde den Aufmunterungen der Krone auf Bitten seiner Collegen, sowie fast aller politischen Persönlichkeiten des Parlaments nachgeben, glaubt das Blatt dennoch, an die Annahme von Seiten Robilant's zweifeln zu sollen. Wenn auch ein Cabinet Robilant den sehr ernsten politischen Bedürfnissen Italiens genau entsprechen würde, da die Majorität und die mit ihr wesentlich übereinstimmende Fraction der Dissidenten eine große Mehrheit bei der Kammer bildeten, so müßte Robilant, falls er die Cabinetbildung ablehne, dem Könige die mit der Cabinetbildung zu betreuende Persönlichkeit nennen. Schließlich spricht die „Opinione“ die Hoffnung aus, drei Robilant'sitäten der Situation, Robilant, Depretis und Rubini, würden in ihrem Patriotismus ein Mittel finden, um aus der Krisis herauszukommen, welche die vitalsten Interessen des Landes in Mitleidenschaft ziehe.

London, 11. Febr. Unterhaus. Adressdebate. Parnell's Amendement wurde mit 352 gegen 246 Stimmen verworfen, die Adressdebate hierauf vertagt.

Petersburg, 12. Februar. Die „Nordische Telegraphen-Agentur“ meldet: Die an der Berliner Börse umlaufenden Gerüchte, daß für die russischen Anleihen eine Couponsteuer zu erwarten sei, seien schon der Form nach unbegründet, da solche Steuer, gewisse Anleihen ausgenommen, bereits existirt. Was die etwaige Ausdehnung der Couponsteuer auf die bisher unbesteuernten Anleihen anlangt, so wird auch diese von den hiesigen Bank- und Börsenkreisen für absolut unbegründet gehalten.

Handels-Zeitung. Breslau, 12. Februar.

* Breslau, 12. Febr. [Schlesische Immobilien-Actien-Gesellschaft.] Der diesjährige Abschluß der Gesellschaft wurde in der gestrigen Sitzung des Aufsichtsraths vorgelegt und festgestellt. Derselbe gestattet nach reichlichen Abschreibungen und Zurückstellung von weiteren 20 000 M. in den Dispositionsfonds, da der Reservefonds bereits mit 10 pCt. voll dotirt ist, eine Dividende von 5 pCt.

* Vom Geldmarkt. Der Ausweis der Bank von England zeigt weitere Kräftigung. Das Portefeuille ist um 169 000 Lst. erleichtert, der Abnahme der Privateinlagen um 871 000 Lst. steht eine Vermehrung des Staatsguthabens um 1 088 000 Lst. gegenüber. Aus dem Ausland erhielt die Bank 87 000 Lst., und da auch aus dem Inland der Bank Gold zufließt, so konnte sich der Baarvorrath neuerdings um 385 000 Lst. vermehren. Der Notenumlauf ist um 849 000 Lst. reducirt, so dass die Total-Reserve sich um 1 234 000 Lst. erhöhte. Alle diese Veränderungen entsprechen in ihren Grundzügen denjenigen der vorjährigen Parallelwoche, mit dem Unterschied indess, dass diesmal der Rückfluß stärker ist als damals. Die Totalreserve enthält jetzt 13,97 Millionen Lst. gegen 14,27 Millionen im Vorjahr, ihr Verhältniß zu den Passiven stellt sich indess jetzt günstiger, indem sie 50,07 pCt. der Verbindlichkeiten deckt, gegen 47,70 vor acht Tagen und 47,11 pCt. in 1886. Am offenen Markt in London war nach Bekanntwerden des Ausweises Geld offerirt, der Disconto für Dreimonatswechsel wird uns von dort mit 2½ pCt. gemeldet. Zur gleichen Zeit des Vorjahres stellte sich bei einer officiellen Bankrate von 3 pCt. der Privatdiscount auf 1½ pCt. („Frkf. Ztg.“)

* Hamburg-Altonaer Pforderbahn-Gesellschaft. Nach dem Geschäftsbericht pro 1886 wird eine Dividende von 9½ pCt. (gegen 5½ Procent pro 1885) zur Zahlung gelangen.

Marktberichte. Sagan, 11. Febr. [Vom Getreide- und Productenmarkte.] Der letzte Wochenmarkt hatte in Cerealien eine ziemlich gute Zufuhr aufzuweisen. Den officiellen Preisfeststellungen zufolge wurden bezahlt pro 100 Kgr. oder 200 Pfd. Weizen schwer 16,18 M., mittel 15,88 M., leicht 15,53 M., Roggen schwer 12,80 Mark, mittel 12,50 Mark, Gerste schwer 12,70 Mark, mittel 12,33 M., Hafer schwer 11,60 M., mittel 11,40 M., Kartoffeln 3,60—3,40 Mark, Heu 8,50—8,00—7,00 Mark, das Schock (à 600 Kgr.) Roggen-Langstroh 30,00—24,00 M., das Kilogr. Butter 2,00—1,80 M., das Schock Eier 3,60—3,40 M.

* Breslau, 12. Februar. [Productenbericht.] Das Wetter

Letzte Course. Berlin, 12. Februar, 3 Uhr 15 Min. [Dringl. Original-Depesche der Breslauer Zeitung.] Ruhig.

Cours vom 11. 12. Cours vom 11. 12. Oesterr. Credit. ult. 443 — 442 50 Mecklenburger ult. — 146 — Disc.-Command. ult. 185 37 185 75 Ungar. Goldrenteult. 76 50 76 37 Franzosen. ult. 377 50 378 — Mainz-Ludwigshaf. 91 50 90 25 Lombarden. ult. 144 50 143 50 Russ. 1880er Anl. ult. 78 — 78 25 Conv. Türk. Anleihe 12 87 12 87 Italiener ult. 92 87 92 75 Lübeck-Büchen ult. 151 25 150 50 Russ. II. Orient.-A. ult. 54 87 54 75 Egypt. ult. 70 50 70 37 Laurahütte ult. 79 62 79 — Marienb.-Mlawka ult. 33 — 35 25 Galizier ult. 78 50 78 25 Ostpr. Südb.-St.-Act. 65 50 63 87 Russ. Banknoten ult. 181 50 181 50 Dortm. Union St.-Pr. 59 62 59 — Neueste Russ. Anl. 91 50 91 50

Producten-Börse. Berlin, 12. Februar, 12 Uhr 25 Min. [Anfangs-Course.] Weizen (gelber) April-Mai 163, 50, Mai-Juni 165, —. Roggen April-Mai 130, 75, Mai-Juni 131, —. Rüböl April-Mai 45, 40, Mai-Juni 45, 70. Spiritus April-Mai 37, 60, Juli-August 39, 30. Petroleum Februar 22, —. Hafer April-Mai 110, —.

Berlin, 12. Februar. [Schlussbericht.] Cours vom 11. 12. Cours vom 11. 12. Weizen. Flau. Rüböl. Flau. April-Mai. 163 50 162 50 April-Mai. 45 50 45 10 Mai-Juni. 165 — 164 — Mai-Juni. 45 80 45 50 Roggen. Flau. Spiritus. Ermattend. April-Mai. 130 75 130 — loco. 36 40 36 60 Mai-Juni. 131 — 130 25 April-Mai. 37 40 37 50 Juni-Juli. 131 50 131 — Juni-Juli. 38 50 38 60 Hafer. April-Mai. 110 — 109 25 Juli-August. 39 10 39 20 Mai-Juni. 111 75 111 —

Stettin, 12. Februar, — Uhr — Min. Cours vom 11. 12. Cours vom 11. 12. Weizen. Geschäftlos. Rüböl. Unveränd. April-Mai. 166 50 166 — April-Mai. 45 — 45 — Mai-Juni. 168 — 168 —

Roggen. Unveränd. Spiritus. April-Mai. 128 50 128 50 loco. 35 80 35 90 Mai-Juni. 129 — 129 — Februar. 35 80 35 90 April-Mai. 36 50 36 70 Juni-Juli. 37 80 38 —

Petroleum. loco. 11 40 11 45

* Gölitz, 10. Febr. [Getreidemarkt-Bericht von Max Steinitz.] Unser heutiger Markt war recht schwach besucht, bei geringer Nachfrage blieb das Geschäft klein. Es wurde bezahlt: Weissweizen, per 85 Kgr. Brutto 14,75—14,40 M., per 1000 Kgr. Netto = 175½—171½ M., Gelbweizen, per 85 Kilogramm Brutto 13,90 bis 13,60 Mark, per 1000 Kilogramm Netto = 165½ bis 162 Mark, Roggen, per 85 Kilogramm Brutto 11,40—11,00 Mark, per 1000 Kilogramm Netto = 136—131 Mark, Gerste per 75 Kgr. Brutto 10,00 bis 9,00 Mark, per 1000 Kilogr. Netto 133½—120,00 Mark, Hafer per 50 Kgr. Netto 5,70 bis 5,50 Mark, per 1000 Kgr. Netto 114 bis 110 Mark, Roggenkleie per 50 Kgr. Netto 5,15—4,90 Mark, Weizenkleie per 50 Kgr. Netto 4,25—4 M., Rapskuchen per 50 Kgr. Netto 5,85 bis 5,60 M., Leinkuchen per 50 Kgr. Netto 8,75—8,25 M.

Cours-Blatt. Breslau, 12. Februar 1887.

Berlin, 12. Februar. [Amtliche Schluss-Course.] Still. Eisenbahn-Stamm-Actien. Cours vom 11. 12. Mainz-Ludwigshaf. 91 10 90 20 Galiz. Carl-Ludw.-E. 78 50 78 30 Gotthardt-Bahn. 95 — 94 90 Warschau-Wien. 268 — 264 50 Lübeck-Büchen. 152 — 151 10 Eisenbahn-Prioritäts-Obligations. Bresl. Freib.-Pr. Lit. H. — 100 80 Oberschl. 3½ pCt. Lit. E. — — — do. 4 pCt. — — — do. 4½ pCt. 1879 105 20 105 90 R.-O.-U.-Bahn 4 pCt. — — — Mähr.-Schl.-Ctr.-B. 49 50 49 20 Ausländische Fonds. Italienische Rente. 93 30 93 10 Oest. 4 pCt. Goldrente 87 30 86 70 do. 4½ pCt. Papierr. 61 90 61 60 do. 4 pCt. Silber. 63 90 63 50 do. 1880er Loose 111 — 110 70 Poln. 5 pCt. Pfandbr. 57 40 57 20 do. Liq. Pfandbr. 53 20 53 10 Rum. 5 pCt. Staats-Obl. 91 20 90 60 do. 6 pCt. do. do. 101 50 101 10 Russ. 1880er Anleihe 78 90 78 10 do. 1884er do. 92 10 91 70 do. Orient.-Anl. II. 55 20 54 70 do. Bod.-Cr.-Pfbr. 89 60 89 20 do. 1883er Goldr. 106 80 106 90 Türk. Consols conv. 13 — 13 — do. Tabaks-Actien 70 25 70 50 do. Loose. 28 40 27 90 Ung. 4 pCt. Goldrente 77 — 76 60 do. Papierrente. 69 30 68 90 Serb. Rente amort. 77 — 76 90 Banknoten. Oest. Bankn. 100 Fl. 159 — 158 80 Russ. Bankn. 100 SR. 181 80 181 70 do. per Lit. — — — Wechsel. Amsterdam 8 T. — — 163 15 London 1 Lstrl. 8 T. — — 20 39½ do. 1 — 3 M. — — 20 26 Paris 100 Frs. 8 T. — — 80 35 Wien 100 Fl. 8 T. 159 — 158 75 do. 100 Fl. 2 M. 158 35 158 15 Warschau 100 SR. 181 20 181 10 Privat-Discont 3½ pCt.

Industrie-Gesellschaften. Bresl. Bierbr.-Wiesner — — — do. Eisab.-Wagen. 94 — 93 70 do. vereinf. Oelfabr. 60 50 61 — Hofm. Waggonfabrik — — — Oppeln. Portl.-Cemt. 69 — 69 50 Schlesischer Cement 99 50 — Bresl. Pforderbahn. 128 — 128 — Erdmannsdorf. Spinn. 60 — 60 50 Kramsta Leinen-Ind. 124 — 124 — Schles. Feuerersch. — — 1590 Bismarckhütte. 103 50 103 70 Donnersmarckhütte 41 — 40 20 Dortm. Union St.-Pr. 60 — 59 50 Laurahütte. 79 75 78 80 do. 4½ pCt. Oblig. 99 — 99 20 Görl. Eis.-Bd. (Lüders) 99 60 100 — Oberschl. Eisab.-Bed. 48 10 47 10 Schl. Zinkh. St.-Act. 119 — 119 — do. St.-Pr.-A. 119 70 120 10 Bochumer Gussstahl 118 40 116 90 Inländische Fonds. D. Reichs-Anl. 4 pCt. 104 50 104 50 Preuss. Pr.-Anl. de 55 143 90 144 20 Pr. 3½ pCt. St.-Schldsch 99 90 99 90 Preuss. 4 pCt. cons. Anl. 103 90 104 — Prsa. 3½ pCt. cons. Anl. 98 50 98 50 Schl. 3½ pCt. Pfbr. LA 96 50 96 50

